

Hilf, daß ich rede stets / womit ich
kann bestehen / Laß kein unnützlich
wort / aus meinem Munde gehen,
und wenn in meinem Amt
ich reden soll / und muß so gib
dem / Worte Krafft und nach /
druck ohn verdruß.

*Die Autorin ist Kunsthistorikerin und hat ihre
Magisterarbeit über den Selbelanger Altar geschrieben*

Der Vers findet sich bei den Inschriften am Kanzelaltar der Kirche in Selbelang (Westhavelland), er verdeutlicht die besondere Bedeutung der Predigt im protestantischen Gottesdienst. Zum Ausdruck kommt diese schon in der Gestaltung »Kanzelaltar« selbst, wird in ihr doch der »Tisch des Herrn« mit dem Ort der Wortverkündigung untrennbar verbunden. Kanzelaltäre sind eine Eigenheit des lutherischen Kirchenbaus, in dem sie für etwa 150 Jahre die bevorzugte Form für die beiden wichtigsten liturgischen Ausstattungsstücke darstellten. So kommt ihnen durchaus eine Schlüsselrolle beim Verständnis des Kirchenbaus nach der Reformation zu. Im 19. Jahrhundert dann wurden viele Kanzelaltäre beseitigt und es setzte sich eine Raumkonzeption durch, die mit ihrer etwas kargen Einfachheit bis heute zum Inbegriff einer protestantischen Kirche geworden ist. Die lutherischen Kirchen des 16. bis 18. Jahrhunderts waren jedoch voller Bildwerke. Erhalten hat sich dies am ehesten in den Dorfkirchen.

Der Begriff »Kanzelaltar« wurde erst in der Zeit um 1890 infolge der beginnenden wissenschaftlichen Be-

schäftigung mit dem evangelischen Kirchenbau geprägt. Er bezeichnet die architektonische Verbindung des Altars mit der Kanzel, wobei diese hinter und über der feststehenden Mensa liegt. Die Form selbst trat bereits in der Mitte des 17. Jahrhunderts mit dem Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Krieg auf. Beschädigtes oder verloren gegangenes Inventar wurde ersetzt. Bereits ein Jahr nach Kriegsende erschien die erste architekturtheoretische Schrift, die Altar, Kanzel und Orgel in einer Saalkirche axial anordnete. Mag diese Lösung zunächst aus der Not des Krieges geboren sein, so wurde sie mehr und mehr zur theologisch bevorzugten Form, allerdings nur in den lutherischen Kirchen.

Nach dem Tode Luthers 1546 kam es zu tief greifenden inneren Gegensätzen in der Entwicklung des deutschen Protestantismus, die schließlich zur Teilung in die reformierte und die lutherische Kirche führten. Beide Kirchen hatten ein unterschiedliches Verständnis von Gottesdienst und Abendmahl. Das zog unterschiedliche liturgische Bedürfnisse nach sich, die in ihrer künstlerischen Ausprägung am ehesten in der Gestaltung des Altars zum Ausdruck kamen: Die reformierte Kirche betonte mehr noch als die lutherische das Evangelium, also die Kanzel; die bisherigen Altäre wurden durch einen einfachen Holztisch ersetzt. In den lutherischen Kirchen behielt man den Altar und den mit Bildern geschmückten Altaraufsatz bei und entwickelte mit dem Kanzelaltar einen eigenständigen, neuen Altartypus.

Dass es dazu kam, kann einmal aus einer relativen Raumnot begründet werden: Der Gemeindegottesdienst mit regelmäßiger Predigt erforderte ein festes Gestühl und, da dieses oft nicht genügte, den Einbau von Emporen. Damit war zwar das Problem der Kapazität gelöst, doch zu Ungunsten der Über-



Emporenkanzelaltar in Kotzen

sichtigkeit. Die Gemeinde sollte möglichst von jedem Platz aus einen ungehinderten Ausblick auf Altar und Kanzel haben. Beide besaßen im lutherischen Verständnis eine gleiche Wertigkeit, beide sollten, soweit möglich, im Zentrum des Gottesdienstes stehen, so erscheint es als durchaus folgerichtiger Schritt, beide zu verbinden. Damit war ein Mittelpunkt geschaffen, um den herum sich die Gemeinde versammeln konnte.

Dass dies nicht nur aus Raumnot geschah, sondern als durchaus vorteilhaft angesehen wurde, beweisen die



*Selbelang, Lutherdarstellung
am Schalldeckel*



Kanzelaltar in Selbelang

nach 1700 neu errichteten Kirchen, welche oft von Anfang an einen Kanzelaltar erhielten. Im 19. Jahrhundert wuchs zunehmend der Widerstand gegen den Kanzelaltar und häufig wurden Kanzel und Altar wieder getrennt. In sehr drastischer Form äußert sich der sächsische Pfarrer Moritz Meurer 1862 über den Kanzelaltar: »Dass man die Kanzel mit dem Altar zusammengebaut und dieselbe hinter und über den Altar erbaut hat, dergestalt, dass die Sakramentsfeier zu den Füßen des Geistlichen erfolgt, ist ein Missbrauch, dessen sich unsere protestantische Kirche schuldig gemacht, ... und ich wiederhole, ... , dass ich, wenn es überhaupt recht wäre, mit der Axt in der Kirche zu reformieren, die Axt mit ebenso gutem Gewissen gegen die über die Altäre gestellten Kanzeln, wie gegen die Nebentaltäre in Anwendung bringen würde. Es ist eine Monstrosität, durch welche der

Kanzel eben so wohl wie dem Altar der rechte Platz verkümmert, ja der ganze kirchliche Organismus zerstört wird.« Das theologische Argument lautete, mit dem Kanzelaltar würde das Wort über das Sakrament und damit das Menschenwort über das Gotteswort gestellt. In einer für die Entwicklung des Kanzelaltars folgenreichen Kabinettsorder von 1822 forderte Friedrich Wilhelm III. die seitliche Kanzelstellung. So konnte der Prediger idealerweise auf das mit dem Altar versinnbildlichte Opfer Christi verweisen. Dem 17. und 18. Jahrhundert jedoch war diese Kritik fremd. Man maß entsprechenden Überlegungen, so es sie überhaupt gegeben hat, wenig Bedeutung bei.

An der zentralen Stellung des Kanzelaltars orientierten sich die anderen Ausstattungsstücke. Die Taufe stand häufig in einer Achse mit dem Altar oder dicht davor. Eine andere Lösung

wurde in den Taufengeln gefunden. Die Orgel wurde zunächst aus raumgestalterischen Aspekten auf die dem Kanzelaltar gegenüberliegende Empore gebracht. Diese Anordnung demonstrierte die unmittelbare Zusammengehörigkeit von Lob Gottes und Lehre. Optisch bildete die Orgel einen Gegenpol zu dem bestimmenden Kanzelaltar. Wenn es die räumlichen Gegebenheiten erforderten, wurde die Orgel oftmals auch über dem Kanzelaltar aufgestellt.

Der Kanzelaltar ist also eine rein lutherische Erscheinung und entsprechend nur in lutherischen Gebieten verbreitet. Das Ursprungs- und Hauptverbreitungsgebiet des Kanzelaltars sind die hessischen und nassauischen Territorien. In dieser Region erfuhr der Kanzelaltar seine reichste Entfaltung und hier finden sich die ältesten bekannten Beispiele.

Für die Entwicklung des Kanzelaltars ähnlich bedeutsam sind Thüringen, Sachsen und Anhalt. In Thüringen setzte nach Ende des Dreißigjährigen Krieges ein Aufschwung im Kirchenbau ein, der bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts anhielt. Häufig wurden die Kirchen völlig umgestaltet und neu eingerichtet. Hier bildete sich die Sonderform des Pyramidenkanzeltars heraus, wie er erstmals in der Schlosskapelle zu Weimar nachzuweisen ist. Seit Beginn des 17. Jahrhunderts finden sich Kanzeltäre nicht mehr vornehmlich in den Schlosskapellen, wo sie ihren Ursprung haben, sondern zunehmend in den Stadt- und Dorfkirchen. Um 1700 wird der Kanzelaltar zu einem allgemeinen Ideal im lutherischen Kirchenraum und tritt in den verschiedensten Raumtypen – wie Saalkirche, Kreuzkirche und Zentralbau – auf.

Brandenburg nimmt in der Geschichte des protestantischen Kirchenbaus eine bedeutende Rolle ein. Das liegt einmal am Aufstieg Brandenburg-Preußens selbst, zum anderen daran, dass durch das reformierte Herrscherhaus calvinistische Einflüsse die Entwicklung belebten. In Berlin beginnt die evangelische Kirchenbautätigkeit 1678 mit dem Bau der Dorotheenstädtischen Kirche; von da an herrschte bei Kirchenneubauten die zentrale Kanzelstellung. Unter Friedrich Wilhelm I. wurden Berlin und Potsdam zum Mittelpunkt des kirchenbaulichen Schaffens.

Kanzeltäre hielten in Brandenburg in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts Einzug. Besonders in der Zeit ab 1700 wurden sie in viele mittelalterliche Landkirchen eingebaut. Zumeist handelte es sich dabei um reich polychromierte Portikusaltäre, bei denen

zwei oder mehrere Säulen bzw. Pilaster ein Gebälk mit abschließender Bekrönung tragen. Zwischen den Stützen befindet sich der Kanzelkorb. In ihrer Grundform gehen die Portikusaltäre auf die ebenfalls architektonisch gegliederten lutherischen Altarretabel zurück. Der Kanzelkorb tritt dabei an die Stelle eines zentralen Altarbildes.

Die kleinen Dorfkirchen der Mark Brandenburg beherbergen viele sehenswerte Kanzelaltäre. Ein Kleinod ist zweifellos der Selbelanger Altar im Westhavelland.

Wie viele der mittelalterlichen Kirchen in Brandenburg erhielt auch die kleine, einschiffige Backsteinkirche von Selbelang im 18. Jahrhundert einen neuen Altar, einen Kanzelaltar. Den Auftrag zum Bau erteilte das Brandenburger Domkapitel (als Patronats-herr) im Lutherjahr 1717. Ein Jahr später, 1718, wurde der Altar fertig gestellt.

Der Selbelanger Altar ist ein einachsiger *Portikusaltar*. Er ist kompakt, reich verziert und beherrscht mit seinen seitlichen Akanthuswangen den Chorraum der kleinen Dorfkirche. Zwischen zwei korinthischen Säulen ist der sechseckige Kanzelkorb an der Altarwand befestigt. Seinen besonderen Reiz erhält der Altar durch die vierzehn hölzernen Schnitzfiguren, die, mit Ausnahme der Mittelfigur auf dem Schalldeckel, alle dem mittelalterlichen Vorgängeraltar der Kirche entstammen. Dort standen sie ursprünglich im Zusammenhang mit einer heute verlorenen Marienfigur und zwei weiteren Heiligenfiguren (verschollen). Bei dem Altarneubau 1717/18 wurden die Schnitzfiguren in den Altar integriert und zum Teil umgedeutet: Vier der Skulpturen kamen als die vier Evangelisten an den Kanzelkorb, und eine weitere wurde im Mittelfeld des Korbes durch Hinzufügung der Weltkugel zur Christusfigur. Sechs weitere mittelalterliche Schnitzfiguren sind jeweils paarweise am Altar angeordnet, z.T. sind sie durch ihre Attribute identifiziert. Aus der Entstehungszeit des Kanzelaltars stammt die mittlere Figur auf dem Schalldeckel: Zwischen zwei knieenden Engeln, die ebenfalls vom Vorgängeraltar stammen, steht die Figur Martin Luthers. Es ist eines der wenigen erhaltenen plastischen Beispiele in der Mark Brandenburg.

Der Reformator wurde nicht zu allen Zeiten gleich häufig dargestellt. Doch besonders die Jahre um ein Lutherjubiläum (wie das Jahr 1717, in dem der Altar in Auftrag gegeben wurde) brachten verstärkt Lutherbildnisse

hervor. Aus Überlieferungen von Luthers Zeitgenossen entwickelte sich eine Art Bildformel für das, was ein Lutherbildnis ausmachte. Dabei kam es nicht in erster Linie darauf an, Luther porträtähnlich darzustellen.

Im Zuge der Umgestaltung der Selbelanger Kirche 1862 wurde der Kanzelaltar in Weiß und Gold gefasst. 1995 wurde er im Auftrag der Kirchengemeinde durch das Zentrum für Restaurierung und Gestaltung in Sundern-Hövel restauriert. Die Restauratoren nahmen die jüngste Fassungsschicht des Altars ab, wobei die Originalfassung in Grau, Schwarz und Gold zum Vorschein kam. Farbige Kontraste boten die reich gestalteten Fruchtgehänge, Akanthusranken und der Skulpturenschmuck. Außerdem wurden die bis dato nicht sichtbaren Inschriften am Altar freigelegt: zwei neutestamentliche Verse an der Kanzelbrüstung (Luk 10,16; 2. Kor 5,20) und eine Liedstrophe aus dem Lied »O Gott, du frommer Gott« von Johann Heermann aus dem Jahre 1630, die sich in goldenen Lettern auf schwarzem Grund an der Kanzeltür befindet.

Mit dem Selbelanger Altar liegt eines der wenigen Beispiele aus der protestantischen Mark Brandenburg vor, das bei der Errichtung eines Kanzelaltars auf das spätgotische Skulpturengut zurückgreift.

Während der Typus des Portikusaltars, wie er in Selbelang vertreten ist, die für Brandenburg typischste Form des Kanzelaltars ist, liegt mit dem Altar im wenige Kilometer entfernten Kotzen ein Beispiel eines *Emporenkanzeltars* vor. Hier ist der Altar in die dahinter liegende Empore eingebaut. Nach dem Eintrag im Kirchenbuch entstand der Kotzener Altar 1712 und damit ein Jahr nach dem Umbau des spätmittelalterlichen Feldsteinbaus.

Das breit gelagerte Hauptgeschoss des Altars wird von vier korinthischen Säulen gerahmt, davon sind zwei gedreht und mit Weinlaub umwunden. Vor den filigranen Akanthuswangen des Hauptgeschosses steht zur Rechten die Figur des gehörnten Mose, der die Gesetzestafeln hält und den Stab mit der Eherne Schlange (4. Mose 21,9) trägt. Auf der linken Seite eine Figur (Paulus?) mit den Attributen Schwert und Buch sowie einer charakteristischen Stirnlocke.

In den Bogenfeldern des sechseckigen Kanzelkorbes stehen die vier Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas, Johannes und der Apostelfürst Petrus. Den oberen Abschluss bildet der sechseckige, kronenförmige Schalldeckel mit



Petrus vom Pessiner Altar

der Weltkugel und dem lateinischen Kreuz, wie er häufig an brandenburgischen Kanzelaltären zu finden ist.

Zwischen den beiden Formen Emporenkanzeltar und freistehender Portikusaltar waren verschiedene Mischformen möglich, die sich jeweils in Anpassung an die räumlichen Bedingungen entwickelten. In Pessin wurde bei der Erweiterung des Kirchenraumes in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts der vorhandene Portikusaltar in die neue Emporeanlage einbezogen. Der auf das Jahr 1700 datierte Altar ist laut Inschrift von Tischler Witte aus Brandenburg gefertigt worden. Das Hauptgeschoss des Altars wird von kräftigen Akanthuswangen umrahmt, unter denen die Schnitzfiguren der Apostelfürsten Petrus und Paulus stehen. Zwischen den beiden gedrehten und mit Weinlaub umwundenen korinthischen Säulen ist der dreiseitige Kanzelkorb eingelassen. In den Muschelnischen der Kanzelkorbfelder stehen die Skulpturen von Johannes, Moses und Matthäus; sie deuten auf die heilsgeschichtliche Zusammengehörigkeit von Altem und Neuem Testament, von Gesetz und Evangelium. Den bekrönenden Abschluss des Altars bildet der auf den zusammenlaufenden Volutenstreben des Schalldeckels stehende wiederkehrende Christus.

Veränderungen, wie in Pessin geschehen, bringen zum Ausdruck, welche Bedeutung und Lebendigkeit die Form des Kanzelaltars im 18. Jahrhundert besaß. Brachte sie doch auf höchst anschauliche Art und Weise das lutherische Verständnis von Wortverkündigung und Sakrament zum Ausdruck.